Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1925

126 (16.3.1925) Morgenausgabe

Visual Library

Montag, 16. März 1925. Morgenausgabe 122. Jahrgang Nr. 126.

Karlsruher Tagblatt

mit

Industrie- u. Handelszeitung

und der Wochenschrift „Die Pyramide"

Gegründet 1803

Bezugspreis: halbmonatlich Mk. 1.30 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt Mk. 1.20. Durch die Post bezogen monatlich Mk. 2.60 ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Anzeigenberechnung: für die 9gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Reklamezeile 80 Pfg., an erster Stelle 90 Pfg., bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtl. Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Beilagen: Illustrierte, Unterhaltung, Sport, Technik, Frauen, Wandern, Musik, Landwirtschaft und Garten, Hochschule, Jugend, Wehr und Kolonien, Lesekreis, Literatur.

Chefredakteur H. v. Laer. Verantwortlich für Politik: F. Ehrhard; für den Nachrichtenteil: H. Voß; f. Wirtschaftspolitik: Dr. H. Wilfert; f. Handel: H. Rippel; für Stadt, Baden, Nachbargebiete u. Sport: H. Gerhardt; für Feuilleton und Oper: H. Weick; für „Pyramide" und Schauspiel: K. Joho; für Konzerte: A. Rudolph; für Technik: Dr. Ing. R. Eisenlohr; für die Frauenbeilage: Frl. Dr. C. Zimmermann; für Inserate: H. Schrieber; sämtliche in Karlsruhe; für Bilderbeilage: Otto Schumann, Berlin. Druck u. Verlag: C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1. — Berliner Redaktion: Dr. R. Jäger, Berlin-Steglitz, Gedanstraße 17, Telephon Amt Steglitz 1119. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion v. 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanschlüsse: Nr. 18, 19, 20, 21, 297, 1923. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Amerika und die Befriedung Europas.

Amerikanischer Druck in der Sicherheitsfrage? — Kellogg und Houghton für „pünktliche Räumung" der Ruhr.

TU. London, 16. März.

Im Zusammenhang mit der Nachricht über die von Amerika geplante neue Abrüstungskonferenz schreibt der „Daily Telegraph", daß man zwei kürzlich gemachten öffentlichen Aeußerungen Kellogs und Houghtons eine größere Bedeutung beilegen müsse. Der neue Staatssekretär Kellog habe erklärt, daß dank der glatten Abwicklung des Dawes-Planes und dank des Charakters der neuen deutschen Staatsmänner das Deutsche Reich auf dem besten Wege zur politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Stabilisierung sei. Der neue amerikanische Gesandte in London, Houghton, bezeichnete, wie bereits gemeldet, die Vermutung als lächerlich, daß Deutschland heute in der Lage und in der Stimmung sei, Krieg zu führen, und daß es irgendeine nennenswerte Armee besitze.

Es bestehe Grund für die Annahme, daß Houghton dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Notwendigkeit vor Augen gehalten habe, durch Druckmittel Versöhnung und Verständigung in Europa und besonders am Rhein zu fördern

und es sei kein Geheimnis, daß sowohl Kellog als auch Houghton um die Herbeiführung einer baldigen und friedlichen Lösung der Kölner Kontroverse zwischen Deutschland und den Alliierten und um eine pünktliche Räumung der Ruhr in Uebereinstimmung mit der Londoner Konferenz bemüht seien, um dem Dawes-Plan praktische Wirkung zu geben. Amerikas finanzielles Interesse an dem Dawes-Plan und die wirtschaftliche Rekonstruktion Europas, ganz besonders aber Deutschlands, sei seitdem in einem solchen Maße gewachsen, daß Amerika zu rechtfertigen sei, wenn es in Uebereinstimmung mit seiner eigenen unabhängigen Tradition in der Außenpolitik sich doch in europäischen Angelegenheiten ein Wort vorbehielte. Es sei unvermeidlich, daß die amerikanische Initiative die kommenden interalliierten Verhandlungen über die Probleme der Sicherheit im allgemeinen und möglicherweise auch über das Kölner Problem beeinflussen würde.

Der heutige Besuch Chamberlains bei Herriot.

Der Kampf um die Räumung Kölns.

TU. Paris, 16. März.

Die Aussprache zwischen Chamberlain und Herriot wird nur knapp zwei Stunden dauern, weil der britische Außenminister seine Reise nach London heute abend fortzusetzen gedenkt. Außer der Frage der militärischen Sonderabmachung und des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund werden die dringenden Fragen der Abrüstung Deutschlands, der Prüfung des Generalberichts und der Räumung der Kölner Zone eine unmittelbare Lösung erhalten.

Die Situation hat seit der ersten Besprechung Chamberlains mit Herriot insofern eine Aenderung erfahren, als sich die auswärtigen Kommissionen des Senats und der Kammer inzwischen einstimmig für die Fortsetzung der Besetzung Kölns bis zur Lösung des Sicherheitsproblems ausgesprochen haben und Herriot vermutlich auf der Verquickung der Sicherung mit dem Kölner Problem bestehen wird. Alles läßt darauf schließen, daß es zwischen den beiden Ministern über diese Frage eine lebhafte Auseinandersetzung geben wird.

Englands Flottenrüstungen.

WTB. London, 14. März. Der Flottenvoranschlag für 1925/26, der sich auf 60½ Millionen Pfund beläuft, ist um 4,7 Millionen höher, als der des Vorjahres. Vorgesehen ist die Wiederaufnahme der Arbeiten für eine Flottenbasis in Singapore.

England und die Sicherheitsfrage

Die Meinungsverschiedenheiten im englischen Kabinett.

WTB. Paris, 16. März.

Der Londoner Berichterstatter des „Matin" bringt Enthüllungen über die Stellungnahme des englischen Kabinetts zur Sicherheitsfrage. Chamberlain, der heute zu wichtigen Verhandlungen mit Herriot in Paris ankomme, habe 48 Stunden vor seiner Abreise nach Genf im Kabinett eine entscheidende Niederlage erlitten. Er habe nämlich festgestellt, daß die Haltung des Komitees für die Verteidigung Englands, so wie sie Balfour in seinem Memorandum dargelegt habe, dem Protokoll von Genf entgegenstehe, u. er habe deshalb die gebieterische Notwendigkeit begriffen, Frankreich in anderer Weise eine Befriedigung für seine Sicherheit zu geben. Chamberlain habe übrigens Herriot, als er zum ersten Mal mit ihm verhandelt habe, versprochen, daß, wenn das Protokoll abgelehnt werde, er ihm einen Ersatz bieten werde. Chamberlain, der ein aufrichtiger Freund Frankreichs sei, habe diesen Ersatz in dem Gedanken des Sicherheitspaktes von 1919 gefunden, dessen Nichtratifizierung die Ursache aller französischen Beunruhigung bis zum heutigen Tag sei. Am 18. Februar 1925 habe Chamberlain in einem Memorandum seinen Standpunkt im Kabinett entwickelt und

die Erneuerung der Entente aufgebaut auf einer britischen Garantie der französischen Grenzen gegen jeden deutschen Angriff vorgeschlagen.

Innerhalb des Kabinetts hätten sich gewisse Widerstände gezeigt, besonders seitens Churchills, der in dem Gedanken des Paktes mit Deutschland befangen sei, und seitens des Kolonialministers Amery. Alles schien jetzt gut zu gehen bis in der entscheidenden Sitzung des Kabinetts am 4. März sich das Unvorhergesehene ereignete: Curzon habe sich in dieser Sitzung als ein Gegner des Chamberlain'schen Planes erwiesen, obwohl er bis zu diesem Augenblick geschwiegen, also den Eindruck erweckt habe, daß er sich für die Frage nicht interessiere. Andererseits hätten mehrere Minister, die Chamberlain ihre Unterstützung zugesagt hatten, ihre Zusage zurückgenommen. So habe also Chamberlain eine „blutige Niederlage" erlitten, und seine Stimmung sei damals so gewesen, daß er sich mit dem Gedanken trug, sein Rücktrittsgesuch einzureichen. Er sei erst nach reiflicher Ueberlegung von seiner Absicht abgegangen, da es nach seiner Ansicht seine Pflicht gewesen sei, das Portefeuille zu behalten, da nur noch wenige Tage bis zur Sitzung des Völkerbundsrats zur Verfügung standen.

Als Chamberlain am 6. März in Paris angekommen sei, habe er also Herriot nichts anbieten können. Er habe ihm nur die Tatsache klar auseinandergesetzt und erklärt, daß es unmöglich sei, eine Diskussion über den englisch-französischen Pakt zu eröffnen, da er von seinen Kollegen nur ein imperatives Mandat habe.

Er habe deshalb

über den deutschen Vorschlag gesprochen,

dessen Veröffentlichung allerdings die Lage erschwert habe. In den ersten Wochen des September habe Lord d'Abernon, ohne das Foreign Office benachrichtigt zu haben, aber im Einverständnis mit seinen Freunden von der Gruppe Lloyd Georges die deutsche Regierung von der Notwendigkeit unterrichtet, hier etwas Entscheidendes zu tun, damit den Gefahren eines französisch-englisch-belgischen Paktes begegnet werden könne, dessen eifriger Anhänger Chamberlain sei. Infolge dieser Ratschläge hätte der deutsche Botschafter Sthamer am 30. Jan. die bekannte Demarche bei Chamberlain unternommen und Geheimhaltung gefordert. Aber Chamberlain als loyaler Freund Frankreichs habe sofort den französischen Botschafter in Kenntnis gesetzt.

Der Gewährsmann des „Matin"-Berichterstatters will wissen, daß Chamberlain zu seiner Ueberraschung in Genf entdeckt habe, daß

die Mehrheit der kleinen Staaten eine gemeinsame Front mit Frankreich bilde.

Gegen seinen Willen habe er sich also entschließen müssen, den einzigen Weg zu gehen, der ihm offen geblieben sei. Er habe nicht gewollt, daß die englischen Diplomaten aller Aktionsmittel in Paris und Brüssel beraubt würden. Ebenso habe er von Genf aus Lord d'Abernon präzise Instruktionen gegeben und ihm anempfohlen, die Reichsregierung zu bestimmen, sie möge im Rahmen der Vorschläge bleiben, die sie bereits gemacht habe. Der Gewährsmann schließt, daß infolge der ministeriellen Krise Chamberlain vor der Regierung die Verantwortung für eine Politik trage, die seinen Ansichten entgegenstehe. Chamberlain könne Herriot auch bei seiner heutigen Unterredung keine konkreten Vorschläge unterbreiten, sondern im Gegenteil nur den Unterschied betonen, der zwischen der französischen Sicherheitsthese und der Chamberlain von seinen Kollegen aufoktroierten Politik liege.

Der Reichswehrminister über die deutsche Wehrmacht.

WTB. Hamburg, 15. März.

Im Ueberseeklub in Hamburg hielt gestern abend Reichswehrminister Geßler einen Vortrag über die deutsche Wehrmacht. Er legte eingehend die mannigfachen Schwierigkeiten dar, denen er sich bei seiner fünfjährigen, der Konsolidierung der Reichswehr gewidmeten Arbeit gegenübergesehen habe. Die Frage nach Wert und Existenzberechtigung einer solchen aller modernen Kampfmittel beraubten Wehrmacht, eine Frage, die in dem Augenblick wieder akut werde, wo der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die Teilnahme an den Sanktionsmaßnahmen des Völkerbundes wieder erwogen werde, scheine solange müssig, als nicht das Problem der allgemeinen Abrüstung gelöst sei. Der Minister hob

die demütigende Art der Kontrollmaßnahmen

hervor und betonte das Verdienst, das sich General Seeckt dadurch erwarb, daß er den jugendlich romantischen Vorstellungen von einer Wehrkraft mit sachlichem Ernste entgegentrat. An heimliche Rüstungen in Deutschland glaubten selbst die besten Köpfe in der Entente nicht mehr. In einem so uneinigen Volke wie dem deutschen fehlten für heimliche Rüstungen alle Voraussetzungen. Der Vorwurf der Politisierung der Reichswehr sei ihm naturgemäß nicht erspart geblieben. Der Minister wies darauf hin, daß die Tatsache, daß in den vergangenen Jahren auch in der schwierigsten Zeit die Truppe nie den Händen ihrer Führer entglitten sei, alle Einwände gegenstandslos mache.

Die Kernfrage des Berufsheeres sei die Versorgung der verabschiedeten Soldaten. Der Reichswehrminister richtete an alle Volksgenossen den Appell, an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten und schloß mit der Mahnung zur Einigkeit, zu der auch das im Volke wurzelnde Heer beitragen werde.

Die Ausführungen des Reichswehrministers wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei in Berlin.

Ein Kommunist erschossen.

WTB. Berlin, 15. März.

Heute nachmittag gegen 3 Uhr passierte ein Zug von etwa 450 kommunistischen Demonstranten den Hermann-Platz in Neu-Kölln. Sie brachten einen Straßenbahnwagen, der den Zug durchfahren wollte, gewaltsam zum Halten. Ein Demonstrant schlug mit einer Weichenstellstange auf den Führer ein. An der Nordseite des Hermann-Platzes aufgestellte Verkehrsposten der Schutzpolizei versuchten den Täter festzunehmen und zur Wache zu bringen, wurden aber von den Demonstranten hieran gewaltsam gehindert und der Festgenommene ihnen wieder entrissen. Ein von der Südseite her zur Hilfe eilender weiterer Schutzpolizeibeamter wurde ebenfalls von der Menge angegriffen und zu Boden geworfen. In höchster Bedrängnis gab nunmehr ein Schutzpolizeibeamter, der zufällig in Zivil des Weges gekommen und seinem gefährdeten Kameraden beigesprungen war, Schreckschüsse ab. Außerdem sind auch Schüsse von unbekannter Seite innerhalb der Menge gefallen. Hierbei wurde einer der an dem Angriff auf die Beamten hauptsächlich beteiligten Demonstranten, dessen Name noch nicht festgestellt ist, durch einen Oberschenkelschuß so schwer getroffen, daß er kurz darauf noch vor seiner Einlieferung in das Urbankrankenhaus starb. Den noch weiterhin fortwährend an Leib und Leben bedrohten Beamten gelang es nur durch Vorhalten der Schußwaffe und den Hinweis auf die Folgen die Menge solange von sich fernzuhalten, bis das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando eintraf und die Menge durch gütliches Zureden zum Auseinandergehen veranlaßte.

Der Kampf um die Bürgerfront.

Dr. R. J. Berlin, 14. März.

Ein Aufatmen ging durch die politischen Kreise, als endlich nach siebentägigen Verhandlungen der Kampf um die Kandidaturen zur Reichspräsidentenschaft erledigt war. Diese sieben Tage dürften in konzentrierter Form und auf dem verkleinerten Schlachtfelde der Parteileitungen das Spiegelbild dessen sein, was wir in den nächsten Wochen zu erwarten haben. Der Kampf der Parteien und Schichten gegeneinander hat mit voller Wut getobt. Wer mitten im Strudel dieser Auseinandersetzungen gestanden hat, hatte oft das Bedürfnis, auf einen Augenblick hinauszutreten an die kalte, klare Winterluft, um das bedrückende Gefühl loszuwerden, das das Bild dieser zusammengedrängten deutschen Zwietracht bot. Sonderwünsche und Spezialinteressen tummelten sich in den Verhandlungssälen, und von großen gemeinsamen Richtlinien und Zielen war nur selten ein Hauch zu verspüren. Die Lage schien sich zu klären, als durch die Sonderkandidatur der Sozialdemokraten die beiden bürgerlichen Parteien des Linksblockes, das Zentrum und die Demokraten, von den Sozialdemokraten sich weggedrängt fühlten und der Gedanke eines Anschlusses an die anderen bürgerlichen Parteien in der Luft lag. Eine glückliche Stunde gebar den Gedanken der Kandidatur Geßler. Im Nu bemächtigten sich dieses erlösenden Gedankens wieder die Gespenster der Sonderinteressen und der Kulissenintriguen. Sie arbeiteten mit solcher Emsigkeit, daß nach wenig mehr als 24 Stunden der große Gemeinschaftsgedanke im Staube lag. Die Schuld liegt bei bestimmten politischen Persönlichkeiten bürgerlicher Kreise und den von diesen abhängigen Gruppen. Es ist heute nicht die Zeit, mit ihnen abzurechnen. Heute muß alles daran gesetzt werden, um diejenigen bürgerlichen Kandidaten, die in Uebereinstimmung mit ihren Wählern an der grundsätzlichen Gültigkeit des bürgerlichen Gemeinschafts-Gedankens festhalten, im ersten Wahlgange zahlenmäßig so stark wie nur irgend möglich zu machen.

Das Hauptthema der Gespräche in allen politischen Parteien, auch auf der Linken, war am Tage nach der Aufstellung der Kandidatur Jarres die Frage, ob es den hinter Jarres stehenden Kreisen gelingen würde, im ersten Wahlgange ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Da die Stimmen der beiden großen Rechtsparteien, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, dem Oberbürgermeister von Duisburg, dessen hohen Mut und festen Charakter man von seinen Kämpfen gegen Kommunisten und Franzosen in Duisburg, dessen politisches Geschick man von seiner Tätigkeit als Reichsinnenminister und Vizekanzler her kennt, restlos sicher sein dürften, so liegt die Entscheidung, wenn überhaupt eine Möglichkeit zu absoluter Majorität im ersten Wahlgange vorhanden wäre, bei den kleineren Parteien rechts und links dieses Blockes. Was die Deutschvölkische Freiheitspartei anbetrifft, so läßt ein klares Urteil sich noch nicht fällen aus dem einfachen Grunde, weil die Machtverhältnisse und die Einflüsse in dieser heute so völlig zerfahrenen Partei gänzlich ungeklärt sind. Die in Berlin ansäßigen Führer der Partei erklärten, sich für Dr. Jarres einsetzen zu wollen. Was Hitler und Strasser denken, weiß man in Berlin nicht. Da es sich schätzungsweise noch um sechs- bis achthunderttausend Wähler hier handeln dürfte, muß die Entwicklung auf dieser Seite wohl beachtet werden. Eine größere Rolle spielt die Wirtschaftliche Vereinigung, die sich aus der Wirtschaftspartei, den Deutsch-Hannoveranern und dem Bayerischen Bauernbunde zusammensetzt. Die Wirtschaftspartei als der weitaus größte Komplex in diesem Verbande ist geschlossen für Jarres. Die Deutsch-Hannoveraner, die etwa 300 000 Wähler hinter sich haben, sind gegen Dr. Jarres, der als Reichsinnenminister die welfischen Sonderbestrebungen bekämpfte, voreingenommen, doch sind auf diesem Gebiete, wie wir zu wissen glauben, Ausgleichsverhandlungen im Gange, die eine Neuorientierung der Deutsch-Hannoveraner erhoffen lassen. Ueber den Bayerischen Bauernbund liegen noch immer keine Informationen vor.

Die Reichstagswahlen vom 7. Dezember haben dem Linksblock etwa 13 900 000 Stimmen gebracht, den Rechtsparteien, die hinter Jarres stehen, etwas über 13 Millionen. Da man für die absolute Majorität auch noch die Stimmen der Kommunisten ausschalten muß, so erscheint es kaum möglich, für Dr. Jarres schon im ersten Wahlgange die absolute Mehrheit zu schaffen. Sicher aber ist es, daß, da im zweiten Wahlgange die Kommunisten ausscheiden, ein etwaiges, wenn auch nur leichtes Ueberwiegen der Jarreszahl gegenüber der Zahl der drei Linksparteien von größtem Eindruck auf die Linke sein würde. Die Unmöglichkeit, einen Kandidaten der Linken durchzubringen, würde dann

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

vielleicht für den zweiten Wahlgang die Voraussetzung für den Wiederanschluß des Zentrums und der Demokraten an die anderen bürgerlichen Parteien, die Wiederherstellung der so schnell geborstenen Geßler-Front schaffen. Und das wäre ein Ziel, das des Schweißes der Edlen wert ist.

Gesetzliche Bestimmungen zur Präsidentenwahl.

Wahlberechtigt ist, wer das Wahlrecht zum Reichstag hat d. h. wer in der Wählerliste eingetragen ist, Reichsangehöriger und 20 Jahre alt ist. Ausgeschlossen vom Stimmrecht ist, wer entmündigt ist oder wegen geistiger Gebrechen unter Pflegschaft steht, wer rechtskräftig durch Richterspruch die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat. Wählbar ist jeder Deutsche, der das 35. Lebensjahr vollendet hat.

Die Wahl ist unmittelbar und geheim. Jeder Wähler hat eine Stimme.

Der Stimmzettel muß den, dem der Wähler seine Stimme geben will, bezeichnen und darf keine weiteren Angaben enthalten. Es werden amtliche Stimmzettel ausgegeben.

Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhält. Ergibt sich keine solche Mehrheit, so findet ein zweiter Wahlgang statt, bei dem gewählt ist, wer die meisten gültigen Stimmen erhalten hat. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los, das der Reichswahlleiter zieht.

Als Wahltag ist Sonntag, der 29. März festgesetzt. Wenn nötig, findet der zweite Wahlgang am 26. April statt.

Es sind vor allem die Wählerlisten einzusehen, da aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Kürze der Wahlvorbereitungszeit und der übereilten Arbeit viele Fehler vorkommen werden. Keiner verlasse sich darauf, daß sein Name in der Liste zur letzten Reichstagswahl stand, sondern überzeuge sich davon, daß er eingetragen ist.

Stegerwald über Kapitalismus und Arbeiterschaft

In Rheine bei Münster i. W. war kürzlich eine Konferenz der Funktionäre des Deutschen Gewerkschaftsbundes des münsterländischen und emsländischen Bezirks, in der der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ministerpräsident a. D. Adam Stegerwald, über wirtschaftspolitische, sozialpolitische und Gewerkschaftsfragen sprach und unter anderm ausführte:

Wir stünden heute vor einer neuen hochkapitalistischen Entwicklung. Gleichzeitig herrsche in Deutschland eine große Kapitalarmut, und da stehe der Unternehmer auf dem Standpunkt, daß, wenn er die Dinge meistern wolle, er das nur fertigbringen könne bei freiem Spiel der Kräfte. Daraus ergäben sich die Bestrebungen der Unternehmer, die Gewerkschaften, die Arbeitszeitbestimmungen und die staatlichen Schlichtungsstellen zu beseitigen. Diese Politik könnten die Gewerkschaften unter keinen Umständen mitmachen; sonst würde man eines Tages vor einer zweiten, ganz andern Revolution stehen. Es sei ohne weiteres zuzugeben, daß die deutsche Wirtschaft vor großen Schwierigkeiten stehe, aber trotzdem könnten die Gewerkschaften nicht zugeben, daß zur Meisterung dieser Schwierigkeiten unter allen Umständen der Achtstundentag aufgegeben werden müsse. Gerade der Achtstundentag könne den Hebel abgeben für eine endgültige Herabsetzung der Entschädigungs-Leistungen. Die Arbeiterschaft versteife sich nicht auf den schematischen Achtstundentag, sie fordere ihn nur als Norm und Lohnzuschläge für die Arbeit über acht Stunden. Die Lohnentwicklung müsse organisch weitergetrieben werden. Wenn man Bedenken gegen höhere Löhne habe, dann möge man von der anderen Seite anfangen und die Preise abbauen. Was die Lastenverteilung angehe, so müsse eine soziale Verteilung gefordert werden. In erster Linie müsse eine Inflationssteuer geschaffen werden; in zweiter eine höhere Vermögens- und Vermögenszuwachssteuer, als sie die Regierungsvorlage vorsehe, und auch die Erbschaftssteuer müsse ganz andere Erträge bringen. Einkommensteuer und Hauszinssteuer müßten sozialer gestaltet werden. Die Arbeiterschaft müsse hineinwachsen in die Mitverwaltung und den Mitbesitz der deutschen Wirtschaft. Der Gedanke der Selbstverwaltung von unten müsse Eingang finden. Vor allem müsse aber ein ganz anderes Verhältnis von Mensch zu Mensch erwachsen. Der christliche Geist müsse sich durchsetzen und den kapitalistischen Geist verdrängen. Wenn die christliche Arbeitnehmerschaft geschlossen und einheitlich arbeite, dann gabe sie in den nächsten Jahren eine Welt zu gewinnen.

Der Konflikt bei der Reichsbahn

WTB. **Berlin**, 15. März.

Zum Lohnkonflikt bei der Reichsbahn hören wir von unterrichteter Seite: In der Streiklage ist insofern eine Aenderung eingetreten, als in Hannover die Güterbodenarbeiter in den Streik getreten sind. Insgesamt streiken rund 11 000 Arbeiter, d. s. 2,6 Prozent. Ueberall wird der Verkehr und Betrieb sowie die Güterversorgung von der deutschen Reichsbahngesellschaft durchgeführt, wenn auch der starke Schneefall der Abwicklung des Verkehrs hinderlich gewesen ist. Die Stellungnahme der Deutschen Reichseisenbahngesellschaft zum Schiedsspruch ist aus Verwaltungsgründen nicht vor Ablauf der Erklärungsfrist zu erwarten.

Eine Versammlung der streikenden Eisenbahnarbeiter Großberlins nahm gestern zu dem ergangenen Schiedsspruch Stellung. Der Vertreter des Deutschen Eisenbahnerverbandes Dressel, betonte, daß man den Weisungen der Organisationen auf jeden Fall, also auch der Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit im Falle einer Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches Folge leisten müsse. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der die Ablehnung des Schiedsspruches durch die Eisenbahner erklärt wurde. Außerdem wurde auch über mehrere von radikaler Seite eingebrachte Entschließungen, in denen die Ausrufung des Generalstreiks gefordert wird, unter dem Druck der Versammlung abgestimmt, und, wie die Blätter melden, mit großer Mehrheit angenommen.

In einer Konferenz, die der Bezirksvorstand und Vertreter aller streikenden Ortsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes, Bezirk Sachsen, gestern in Dresden abhielt, wurde gleichfalls der gefällte Schiedsspruch abgelehnt und der Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes beauftragt, den Kampf sofort wieder vorzubereiten. Ferner wurde beschlossen, daß kein Streikender im Bezirk Sachsen die Arbeit wieder aufzunehmen hätte, wenn die Reichsbahnhauptverwaltung hierzu auffordern sollte.

Schulstreik im Elsaß

TU. **Straßburg i. E.**, 14. März.

Wie die elsässische katholische Presse meldet, stehen dort schwere Ereignisse bevor. Die Regierung Herriot hat entgegen dem von Frankreich gegebenen Versprechen beschlossen, am 16. März in Colmar die Interkonfessionelle Schule einzuführen. Als Antwort darauf erfolgten zunächst lebhafte Proteste der interessierten Kreise. Weil diese nichts nützten, gehen die Katholiken des Oberelsaß nun zur direkten Aktion über. Morgen vormittag wird in sämtlichen Kirchen ein Schreiben des Bischofs von Straßburg verlesen, in dem er den kathol. Eltern der Diözese Straßburg befiehlt, als Zeichen des Protestes gegen die in Colmar geplanten Maßnahmen am Montag, den 16. März ihre Kinder aus der Schule zurückzuhalten; es wird also ein Schulstreik sein. Morgen nachmittag 3 Uhr werden ferner in Colmar eine Massenversammlung stattfinden, an der sämtliche Parlamentarier des Elsaß teilnehmen werden unter dem Vorsitz des Bischofs Ruch. Der Bischof wird dabei für Colmar einen dreitägigen Streik anordnen. Sollte nach diesen drei Tagen die Regierung ihre Verfügung nicht zurücknehmen, so wird erwogen werden, ob Colmar sofort in den Dauerstreik eintreten oder ob ein Generalstreik für ganz Elsaß angeordnet werden soll, dem natürlich ein Steuerstreik und die Verweigerung der Militärdienstpflicht der Geistlichen auf dem Fuße folgen würden.

Aus dem besetzten Gebiet

Ein Nachspiel zur Erschießung des Heinz Orbis.

lz. **Landau**, 13. März. In die schlimmsten Zeiten der Separatistenherrschaft führte eine Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht Landau gegen den Separatisten Kaufmann Friedr. Schroth aus Ludwigshafen, der wegen zweier Verbrechen der räuberischen Erpressung und wegen Betrugs unter Anklage stand. Nach der Erschießung des sogen. Präsidenten der separatistischen Regierung der Pfalz, Heinz-Orbis, hatte die sogen. autonome Regierung jenes berüchtigte Standgericht eingesetzt, das in Wirklichkeit nur ein Mittel zu Erpressungen war. Diesen Umstand machte sich der Angeklagte Schroth zu nutzen und stellte sich dem Vorsitzenden des sogen. Standgerichtes zur Aufklärung des Falles Heinz-Orbis und zu Ermittlungen derjenigen Pfälzer, welche ihre engere Heimat von dem Usurpator befreit hatten, zur Verfügung. Ohne auch nur den Schein eines Beweises ließ Schroth als Bevollmächtigter der separatistischen Regierung den Metzgermeister Gutekunst in Landau und den Fabrikanten Buchmann in Rinnthal verhaften und nach Speyer verschleppen. Dann gab sich Schroth den Angehörigen der Verhafteten gegenüber als Beauftragter der rechtmäßigen Pfalzregierung in Heidelberg aus und mißbrauchte die Furcht, in der sich die Angehörigen um das Schicksal der Verhafteten befanden, in der niederträchtigsten Weise dadurch, daß er sich von ihnen größere Geldbeträge aushändigen ließ unter der Vorspiegelung, daß er mit diesem Geld die Verhafteten befreien und dadurch vor der Verurteilung zum Tode retten könne. Auf diese Weise hat Schroth von der Frau des verhafteten Gutekunst 3000 Franken und von den Angehörigen des Fabrikanten Buchmann sogar insgesamt 65 000 Franken erpreßt. Dabei gab er sich einmal als Beauftragter der Separatisten, dann wieder als Beauftragter der rechtmäßigen Regierung aus, je nachdem es ihm den Umständen entsprechend dienlich erschien. Zur Beobachtung seines Geisteszustandes befand sich der Angeklagte längere Zeit in der Irrenanstalt Klingenmünster. Das Sachverständigengutachten lautete dahin, daß der Angeklagte zwar geistig minderwertig, aber für seine Handlungen voll verantwortlich ist. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und 15 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete auf eine Gesamtgefängnisstrafe von vier Jahren und auf fünf Jahre Ehrverlust.

Helfrich tritt seine Strafe an.

lz. **Pirmasens**, 13. März. Der vom Schwurgericht Zweibrücken wegen Tötung des Schmiedes Wadle und wegen Totschlagsversuchs zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilte Separatistenführer Helfrich von Münchweiler hat unter Verzicht auf sein Revisionsrecht die Strafe angetreten.

Die Stimmung unter den Pfälzer Eisenbahnern.

lz. **Neustadt**, 13. März. Nachdem in Ludwigshafen und Kaiserslautern in Protestversammlungen den streikenden Eisenbahnern die Sympathie ausgesprochen worden ist, hat nunmehr auch das Eisenbahnpersonal von Neustadt in einer öffentlichen Protestversammlung sich auf den Standpunkt der Eisenbahner in Ludwigshafen und Kaiserslautern gestellt, und in einer Entschließung von der Organisation die Durchführung der Forderungen mit allen Mittel verlangt.

Reichsbannerkundgebung.

Gestern fand hier anläßlich der Weihe des Gaubanners Baden eine von mehreren tausend Teilnehmern aus Baden und der Pfalz besuchte Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-rot-gold statt. Nach einem Fackelzug am Vorabend und einem Gedächtnisakte auf dem Kriegerfriedhof formierten sich am Sonntag um die Mittagsstunde die Teilnehmer zum Festzuge durch die Stadt nach der Festhalle und dem Konzerthaus. Im großen Festhallesaal fand anschließend im Rahmen eines Festprogramms die Gaubannerweihe statt. In der Festhalle waren u. a. anwesend die Badische Regierung, Landtagspräsident Baumgartner, dem Reichsbanner nahestehende Mitglieder des Landtags, Vertreter der Stadt Karlsruhe, ferner General von Deimling, der Bundespräsident des Reichsbanners Hörsing.

Nach dem Begrüßungswort des Gauvorsitzenden Krauß-Mannheim, folgte der Vortrag des Gedichtes „Deutschland" von Fritz von Unruh, gesprochen von dem Landestheatermitglied Martha Möller.

Dann sprach Staatspräsident Dr. Hellpach, der die Reichsbannerangehörigen namens der Badischen Regierung willkommen hieß. Er gedachte des verblichenen Reichspräsidenten und wies darauf hin, daß es etwas tröstliches sei zu wissen, daß die Politik größer sei, als die Politiker und die Republik fester stehe als die Republikaner. Es gehe jetzt darum, ob die Republik nur eine äußere Hülle sein soll, in der der alte privilegierte und Kastengeist wieder auftrete, oder ob die Republik der Ausdruck des sich selbst und sein Schicksal bestimmenden Volkes sein soll. Ein Großdeutschland von Bestand könne es nicht geben, wenn nicht die Zusammenfassung aller Deutschen aus der Tiefe des Deutschtums heraus gelänge. Wir wollen unser Leben in einem starken Deutschen Reiche deutscher Nationen leben. Dies werde nicht erreicht durch äußerliches Gepräge, sondern daß wir im Zeichen des Glaubens an unsere Bestimmung innerlich frei werden. Durch Freiheit zur Größe.

Hierauf sprach General von Deimling, der betonte, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für den Frieden und die Republik kämpfe. Die Republik habe aus einem deutschen Untertan einen deutschen Staatsbürger gemacht.

Finanzminister Dr. Köhler gab einen geschichtlichen Rückblick der Farben Schwarz-Rot-Gold. Deutschlands Wiedergeburt sei die Parole des Reichsbanners, dies sei das Panier der schaffenden Stände. Mit Schwarz-Rot-Gold soll das alte Deutschland mit dem neuen Deutschland verbunden sein. Der Sinn des Volksstaates sei, daß die Schaffenden ihr Werk hüten und weiter fördern. Ziel des Reichsbanners sei ein Großdeutschland, ein Preußen-Deutschland werde abgelehnt. Die tiefe Achtung vor der eigenen Fahne halte die Angehörigen des Reichsbanners ab die alte Fahne zu schmähen.

Nach einer weiteren Ansprache des Bundespräsidenten Hörsing, der betonte, daß hinter dem Banner drei Millionen Republikaner ständen, folgte der feierliche Akt der Fahnenweihe. Ein Freiheitslied, gesungen von einem gemischten Chor, beschloß den Festakt.

*

Finanzminister Dr. Köhler ist sehr optimistisch, wenn er meint, die alte Fahne werde von Reichsbannerleuten nicht geschmäht, ist z. B. die Bezeichnung „schwarz-weiß-roter Lappen" in sozialistischen Blättern keine Schmähung?

Bei **Nervenschwäche und Erschöpfungszuständen**
nimm das kräftigende „Satyrin", die weltbekannten und glänzend begutachteten Hormon-Tabletten von überraschender und nachhaltiger Wirkung. Verlange in der Apotheke ausdrücklich Satyrin. Sicher erhältlich Hof- Hirsch- und Kronen-Apotheke.

Auskunftei Bürgel
Einzel- u. Abonnementsauskünfte für Jedermann.
Wendtstraße 3 II. Telephon 455.

Gift-Geschichten.

Von

M. A. v. Lützendorff.

Das Wissen von den Giften, die Kunst ihrer Bereitung und ihrer geheimnisvollen Verwendung gehört zu den dunkelsten und grauenhaftesten Kapiteln der Menschheitsgeschichte, und dieses Kapitel ist alt, uralt und doch auch gleichzeitig wieder neu; denn immer noch ersinnt der Menschengeist Stoffe, die neue, ungeahnte Giftwirkungen in sich bergen.

Jahrtausende können wir zurückblicken, und doch sehen wir, daß das Gift schon längst zu den wichtigsten Waffen gehörte, mit denen Mensch gegen Mensch kämpfte. „Dem ganzen Altertum stellte das Wort „Gift" ein beinahe in das Leben gehörender Begriff dar," sagt Lewin, der bekannte Giftforscher. „Er bezeichnete ein so gewöhnliches, fast notwendiges Uebel, vor dem man sich nur zu schützen lernen müsse, daß es nicht wundernehmen kann, wenn die Berichte über stattgehabte Vergiftungen einzelner Menschen als etwas nicht Absonderliches und nicht Seltenes angesehen wurden." Und wer die antike Literatur kennt, die Geschichte der Völker und alles Geschehen auf dem klassischen Boden jener großen Zeiten, der weiß auch, daß damals so ziemlich jedem bedeutenden Menschen fast ständig die Gefahr heimlicher Vergiftung drohte.

Die Kunst, sachgemäß zu vergiften, war im Altertum für manche Menschen Gegenstand eines so eifrigen Studiums, daß es einige von ihnen zur höchsten Vollendung darin brachten. So war Locusta in Rom eine so tüchtige Vergifterin, daß Kaiser Nero ihr sogar befahl, Schüler in ihrer Kunst auszubilden. Mehr Erfolg konnte sie sich also wirklich nicht wünschen, und König Attalus vor Pergamon hatte sich gar einen eigenen „Giftgarten" anlegen lassen, damit man auch kennenlernen konnte, welche gärtnerische Behandlung die Giftpflanzen — hauptsächlich Bilsenkraut, Nießwurz und Schierling — verlangten und wann sie zu säen und zu ernten wären. Es gab damals auch besondere „Giftländer", d. h. ganze Landstrecken, in denen gewisse Giftpflanzen am besten gedeihen sollten, und dort gab es dann auch gleichzeitig die erfahrensten und geschicktesten Giftmischerinnen. Denn es waren tatsächlich sehr oft gerade Frauen, die sich auf das Giftmischen am besten verstanden. Bekannt als gute Giftländer waren z. B. Kolchis, Iberien und Thessalien, deren Gifte von Kennern sehr geschätzt und gesucht waren und denn auch reichlich Verwendung fanden. Rege Anteilnahme an allen Fortschritten in den Künsten des Vergiftens bezeigten vor allem die römischen Kaiser, denn immer und immer wieder ergab sich in ihrem unruhigen Leben die Notwendigkeit, sich eines unbequemen Menschen schnell und sicher zu entledigen, und zu diesem schönen Zweck hatte sich Caligula eine ganze Giftsammlung angelegt. Auf diese Weise konnte dann sozusagen individuell vergiftet werden und jeder das Gift bekommen, das ihn am unauffälligsten ins Jenseits beförderte.

Die Gifte wurden den Menschen auf alle mögliche Weise beigebracht, und es ist fast unübersehbar, zu wie raffinierten Mitteln die Giftmischer oft griffen, um ihren Zweck zu erreichen. Manchmal freilich mischte man Gifte, nicht um zu töten, sondern um einen Trank zu brauen, der Liebe erwecken sollte. Diese Liebestränke waren daher sehr oft ein sehr gefährliches Ding und die „Zauberer", die sie mischten, waren ganz gemeine Verbrecher. Dennoch waren die magischen Tränke, für die man sie hielt, so begehrt, daß nicht nur im Altertum das Anfertigen von Liebestränken schließlich mit strenger Strafe bestraft wurde — sogar mit Hinrichtung in der grausamsten Form —, sondern daß noch im 18. Jahrhundert das Preußische Landrecht das Herstellen von Liebestränken mit schweren Zuchthausstrafen belegte. Mancher Zauberer oder noch öfter Zauberinnen behaupteten sogar, Tränke anfertigen zu können, die statt Liebe Haß erregen sollten, und auch sie wurden von der gläubigen Menschheit getrunken. Ihnen war in der Regel gleichfalls gefährliches Gift beigemengt, so daß der, der sie nahm, bald weder Haß noch Liebe mehr fühlte. Außer den Zauberinnen gab es gelegentlich auch Aerzte, die sich in den Dienst der Sache stellten, wenn es galt, einen Menschen unauffällig zu beseitigen, und so geschah es denn nicht selten, daß ein vom Arzt gemischter Schlaftrunk oder ein Medikament etwas kräftiger wirkte, als es sollte. Oft freilich trug auch die Unkenntnis des Arztes über die Giftwirkung eines Mittels die Schuld am Tode des Kranken. So soll König Heinrich I. von Frankreich an einem Abführmittel, das ihm ein Arzt in einer zu großen Dosis verabreicht und auf das er dann Wasser getrunken hatte, gestorben sein, und aus einer ganz ähnlichen Ursache, nämlich gleichfalls an einer zu großen Dosis eines giftig wirkenden Abführmittels, soll auch Kaiser Otto II. den Tod gefunden haben. Der schon genannte Forscher Lewin bringt auch den Tod Voltaires in Zusammenhang mit einem in zu großer Menge eingenommenen Medikament. In der den Tod Voltaires meldenden Zeitungsnachricht vom Juni 1778 steht nämlich, daß er „an den Folgen seiner Unvorsichtigkeit, weil er auf einmal zuviel Opium eingenommen hatte, verstorben" sei.

Die Fälle, in denen das Vergiften von Menschen ein vom Gesetz vorgeschriebenes Tötungsmittel darstellen, gehen, soviel man weiß, über das Altertum nicht hinaus. Erhalten bis in unsere Tage hat sich die Erinnerung an diesen unheimlichen Gesetzesbrauch besonders in dem Tod, den Sokrates sterben mußte. Als Strafmittel galt im alten Athen das Schierlingsgift, und der Schierlingsbecher war es denn auch, den der Weiseste seiner Zeit im Jahre 399 v. Chr. leeren mußte. Ob auch der Schlangenbiß im Altertum als Strafmittel eingeführt war, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Indes soll bei den alten Aegyptern die merkwürdige Strafform bestanden haben, daß der zum Tode Verurteilte größere Mengen von Pfirsichkernen verzehren mußte, worauf dann natürlich Blausäurevergiftung eintrat.

Vielleicht das Interessanteste an diesem düsteren Kapitel sind die vielerlei Mittel und Wege, deren sich die Menschen immer bedienten, wenn es galt, jemand durch Gift beiseite zu schaffen. Am einfachsten war es natürlich, das Gift einem Nahrungsmittel beizufügen. Diese eigentlich plumpe Art spielt bei Giftmorden noch heute die größte Rolle. Aber hierbei bestand für den Urheber des Verbrechens immer eine mehr oder weniger große Gefahr. Denn der Tod oder die Erkrankung infolge eines vergifteten Essens brachte die Tat sehr oft nur allzubald ans Tageslicht, und so wählten denn die feinberechnenden Giftmischer lieber andere Vergiftungsformen für ihre Zwecke. Schwere Vergiftungen konnte man beispielsweise erzeugen, wenn es gelang, das Gift durch die Haut in den Körper einzuführen, wodurch es geschehen konnte, daß die Giftstoffe sogar bis in die Blutbahn eindrangen. Also gingen besonders raffinierte Giftmischer daran, die Handschuhe des dem Tode Geweihten zu vergiften, was, wenn auch wohl selten, am sichersten durch Arsenik erzielt wurde. Kaiser Otto III. soll einer solchen teuflich ersonnenen Vergiftungsart zum Opfer gefallen sein. Dann durchgiftete man in ähnlicher Weise auch Kleidungsstücke und zwar besonders Hemden, da sie die Haut am unmittelbarsten berührten, wozu man späterhin wahrscheinlich arsenikhaltige Seifen verwendete. Ein Opfer dieser Vergiftungsmethode soll wiederum ein Herzog von Savoyen gewesen sein. Den Herzog von Holstein hatte man im Jahre 1723 sogar durch eine vergiftete Perücke töten wollen. Allein der Versuch wurde rechtzeitig entdeckt und brachte statt dessen dem Verfertiger der Giftperücke, der sie nunmehr selbst aufsetzen mußte, nach kurzer Zeit den Tod.

Was hat man nicht sonst alles versucht, um Menschen zu vergiften! Zu den teuflischsten dieser Vergiftungsversuche gehören jedenfalls jene, bei denen man Briefe mit Infektionsgiften verseuchte. Katharina Sforza soll einmal einen solchen Brief, den sie mit Pestgift infiziert hatte, an Papst Alexander VI. gesandt haben. Weniger Erfolg hatte man mit Gift überzogenen Münzen, die durch die Berührung vergiften sollten. Gefährlicher war schon die Methode der Büchervergiftung, die in der Weise vorgenom-

Aus dem Stadtkreise

Festnahme einer Falschmünzerbande.

In der Nacht zum Sonntag wurde von der hiesigen Kriminalpolizei, unter Mitwirkung der Gendarmerie Ettlingen und Pforzheim, eine seit Weihnachten 1924 systematisch arbeitende Falschmünzerbande ermittelt, die nachstehenden Mittäter festgenommen und in die Gefängnisse Karlsruhe, Ettlingen und Pforzheim eingeliefert: der verheiratete Graveur Hermann Essig aus Pforzheim, wohnhaft in Ettlingen, dessen Ehefrau Marta geb. Rettenmaier, der Graveurlehrling Karl Kast aus Ettlingen, der Graveurlehrling Anton Acham aus Ettlingen, der Elektromonteur Richard Rettenmaier aus Ettlingen, der Graveur-Fabrikant Ludwig Wurster und dessen Sohn Hermann Ludwig Wurster in Niefern.

Die Herstellung des Geldes erfolgte in den Fabrikräumen des Wurster in Niefern. Angefertigt wurden Dreimarkstücke mit der Jahreszahl 1924 und dem Münzzeichen A und G. Die Falschstücke sind so gut hergestellt, daß sie von den echten Stücken schwer zu unterscheiden sind. Auffällig dabei ist der hohe Silbergehalt und die scharfe Prägung; nur ab und zu ist eine kaum auffallende Unebenheit wahrzunehmen. Soviel bis jetzt festgestellt werden konnte, wurden ca. 1000 Falsifikate verausgabt.

Als Ausgabeorte kommen hauptsächlich Karlsruhe, Durlach, Pforzheim und Ettlingen in Betracht. Als Verausgaber benützte der schon mit Zuchthaus bestrafte Essig die ihm früher unterstellt gewesenen Graveurlehrlinge Kast und Acham, die er für ihre Dienste sehr schlecht bezahlte. Als Ausgabetage wurden hauptsächlich die Freitage und Samstage benützt, und es wurden meistens kleinere Kaufläden heimgesucht. Zahlreiches Material und die zur Herstellung benützten Werkzeuge usw. wurden beschlagnahmt.

Rückblicke vom Tage.

Montag, 16. März.

Der 16. März läßt die Erinnerung zurückschweifen auf Revolutionäre vergangener Zeiten. Antoine Joseph Santerre, der spätere französische Revolutionär, wurde am 16. März 1752 in Paris geboren. Er war Anführer eines Bataillons Nationalgarde bei der Erstürmung der Bastille, deren Generalkommandant er wurde. Er leitete die militärischen Vorbereitungen zur Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Januar 1793). Santerre starb am 6. Februar 1809. — Der später bekannte französische Schlachtenmaler Antoine Jean Baron Gros wurde am 16. März 1771 in Toulouse geboren. Er endete am 27. Juni 1835 durch Selbstmord in der Seine. Seine bekanntesten Gemälde sind „Napoleon in Jaffa", Schlachten bei Eylau und Wagram und die Malereien in der Kuppel des Pantheon. — In Demenlohe bei Ansbach wurde am 16. März 1828 Georg Scherer geboren. Er war Verfasser einer stattlichen Anzahl von Gedichten, meist Sammelwerke, so: „Kinderbuch", „Volkslieder", „Liederborn" u. a. und starb 1901 in München. — Gleich Gros wurde auch der am 16. März 1829 in München geborene Theodor Horschelt ein bedeutender Schlachtenmaler. Sein Hauptwerk war: „Sturm der Russen auf den Berg Gunib". Schon am 3. April 1871, kaum 42 Jahre alt, verstarb er in München.

*

Die Frühjahrs-Modeschau in der „Eintracht" wurde am Samstag abend bei stärkstem Besuch wiederholt. Wie beim erstenmal war auch beim zweiten der Eindruck auf die Erschienenen sehr nachhaltig. Der apart geschmückte Raum und die Pracht der gezeigten Toiletten fesselten sehr lebhaft. Eine äußerst praktische Anordnung gestattete die bequeme und genaue Inaugenscheinnahme der Modeschöpfungen. Die beteiligten Firmen waren aus dem Bericht in der Samstags-Nummer zu ersehen. Auf der Bühne gingen eine Reihe künstlerischer Darbietungen in Szene, die von Frau Mertens-Leger und dem Ehepaar Kloeble bestritten wurden. Auch die Tanzschule von Frau Mertens-Leger bewährte sich und fand den Beifall der Besucherinnen. Den Schluß machte die beliebte frühere Solotänzerin selbst mit einem biegsamen graziösen und eleganten modernen Tanz in exquisiter Robe zum Entzücken der Besucher. Das gesamte dekorative wie künstlerische Arrangement hatte Direktor Blum in Händen, dem dafür wie für seine in sprachlicher Routine gebotenen Vorträge Dank und Anerkennung gebührt. Die Modeschau war trotz der Fülle sonstiger Saison-Erscheinungen ein Ereignis, das in jeder Hinsicht gewürdigt wurde. Die gezeigten Modeschöpfungen werden ab Dienstag mittag in den Schaufenstern und Verkaufsräumen der Fa. Hugo Landauer gezeigt.

Ein Kaminbrand entstand in einem Hause der Karl Friedrichstraße gestern vormittag 11 Uhr. Das Feuer konnte von der Feuerwache nach halbstündiger Tätigkeit gelöscht werden. Schaden entstand nicht.

Selbstmord. Aus unbekannter Ursache zertrümmerte ein in der Südstadt wohnender getrennt lebender Ehemann das gesamte Mobiliar und erhängte sich an einem Haken des oberen Türrahmens, wo er am Samstag vormittag aufgefunden wurde.

Festgenommen wurden: ein geschiedener Kaufmann aus Nimptsch, wohnhaft hier, weil er als Generalvertreter einer Firma in Bad Homburg 2000 ℳ unterschlagen hat.

Chronik der Vereine.

Gesellschaft Eintracht. In dem Bericht über den „Bunten Abend" stand im letzten Satz statt des kleinen Wörtchens „es" unter Mitwirkung des Setzerteufels das ebenso kleine „er". Danach hätte Kapellmeister Schweppe zum Tanz aufgespielt. Er hat aber „nur" begleitet. Für den Tanz hatte der Verein eine besondere Kapelle verpflichtet, die ihre Aufgabe auch gut löste.

Aus Baden

Aufhebung der Steuereinnehmereien.

Man schreibt uns: Die Zentralisierung des Steuerwesens in dem Sinne, daß das Reich Träger eines einheitlichen Steuersystems ist, hat es mit sich gebracht, daß in den meisten deutschen Ländern auf dem Gebiet der Steuerverwaltung organisatorische Aenderungen vorgenommen wurden, die als Eingriff in die Staatshoheit und in alte Gewohnheitsrechte empfunden wurden. So sind beispielsweise die örtlichen Steuereinnehmereien in verschiedenen Ländern (Württemberg, Bayern, Rheinland usw.) aufgehoben worden. Die Reichsregierung hat in den letzten Jahren auch in Baden verschiedene derartige Versuche gemacht, die aber bis jetzt durch die wiederholten und dringenden Gegenvorstellungen des Badischen Landtags, der badischen Regierung und des Verbandes badischer Gemeinden wirkungslos gemacht wurden. Neuerdings hat die Reichsregierung aber trotz aller Proteste verfügt, daß nun auch die badischen Steuereinnehmereien geopfert werden müßten, um eine Einheitlichkeit in der Steuerverwaltung zu erreichen und um Verwaltungskosten zu ersparen. Von diesen Maßnahmen wird, wie fast immer, wenn es sich um Abbauvorschriften handelt, lediglich die Landbevölkerung betroffen. Bis jetzt war es möglich, die Steuer am Ort selbst zu entrichten und auch Auskünfte aller Art zu erhalten, in Zukunft wird dies nicht mehr möglich sein, wenn nicht eine Einrichtung neu geschaffen wird, die als vernünftigen Ersatz angesehen werden kann. In Württemberg sind die örtlichen Steuereinnehmereien schon im Frühjahr 1924 aufgehoben und die Gemeindekassen mit dem Einzug betraut worden, unter Gewährung einer Hebgebühr von 0,75 Prozent. Man wird auch in Baden an eine derartige Lösung denken, die Gemeinden müßten aber dann neue Kräfte einstellen und bezahlen, während sie vom Reich nur eine ganz ungenügende Entschädigung erhalten. Dazu soll, wie man hört, die Zahl der gemeindlichen Hilfskassen eine geringere sein als die der bisherigen Steuereinnehmereien. Eine große Anzahl von Landbewohnern wird also durch die Umstellung das Vergnügen haben, die Steuern im Nachbarort einzubezahlen und damit unnötig Zeit und Geld opfern.

Bei der großen Bedeutung der Frage für das gesamte badische Volk scheint es abermals eine Aufgabe des Badischen Landtags und der badischen Regierung zu sein, mit allen Mitteln gegen die geplante Aenderung vorzugehen, um gefährliche Experimente zu verhindern und um alte, gut bewährte badische Einrichtungen zu erhalten, nicht zuletzt aber auch, um ungerechtfertigte Belastungen der Gemeindekassen zu verhindern.

Schaupflügen auf dem Versuchs- und Lehrgut Karlshausen.

Im Vordergrund des Interesses der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis, und zwar sowohl des Groß- als auch des Kleinbetriebes, steht heute die Frage der Motorisierung der Landwirtschaft. Die bisher gemachten Erfahrungen gehen dahin, daß schon bei dem derzeitigen Stand unserer Landmotoren-Industrie sich die motorische Feldarbeit bedeutend billiger stellt und zudem wesentliche betriebswirtschaftliche Vorteile bringt, als die tierische Gespannarbeit. Noch aber ist die Motorpflugfrage für uns ein Neuland, das erst durch fortgesetzte Forschungen und insbesondere auch durch praktische Erfahrungen weiter erschlossen werden kann. Durch die Lösung dieser für die Intensivierung unserer Landwirtschaft hochwichtigen Frage wird auch das Ziel der Selbsternährung des deutschen Volkes schneller und sicherer erreichbar sein. Um diese Aufgabe zu fördern und auch den badischen Landwirten ein Bild über den derzeitigen Stand des Motorpflugwesens zu geben, veranstaltete die Badische Landwirtschaftskammer ein Schaupflügen auf ihrem Lehrgut Karlshausen. Das dem Schaupflügen entgegengebrachte Interesse war sehr rege. Auch der Besitzer des Versuchs- und Lehrgutes, Prinz Max von Baden, wohnte dem Schaupflügen bei. Das Versuchsgelände war so ausgewählt, daß an die Maschinen höchste Anforderungen gestellt wurden. Der Aufforderung zur Beteiligung waren sechs Firmen mit acht verschiedenen Systemen gefolgt. Das Schaupflügen hat bei allen Besuchern ein eindrucksvolles Bild über den derzeitigen Stand des Motorpflugwesens hinterlassen und wertvolle Aufschlüsse über die Wesensart und die Arbeitsleistung der einzelnen Maschinen und Systeme gegeben.

*

H. **Baden-Baden,** 15. März. Am heutigen Sonntag herrschte hier und in der Umgebung ein außerordentlich lebhafter Wintersportverkehr. Der Schneefall, der in der Nacht zum Donnerstag eingesetzt hat, hielt fast ununterbrochen, wenn auch in wechselnder Stärke, an. Es sind überall gute Rodel- und Skibahnen vorhanden. Heute trafen die Wintersportfreunde in großer Zahl hier ein und strebten den Höhen zu, auf denen sich ein außerordentlich lebhafter Verkehr entwickelte, der sich übrigens abends, da die Ausflügler zurückkehrten, auch hier bemerkbar machte. Die Temperatur war tagsüber etwas milder, zeigte sich aber gegen Abend bei West- und Nordwind in alter Stärke.

Aus der Pfalz.

lz. **Ludwigshafen,** 14. März. Mit einer Ehrung des Luftschifferkapitäns Ernst A. Lehmann, der das Luftschiff Z. R. 3 auf seiner Fahrt nach Amerika führte und der ein geborener Ludwigshafener ist, nahm der Verkehrsverein Ludwigshafen nach 10jähriger unfreiwilliger Pause durch eine Wiederbelebungsfeier seine Tätigkeit wieder auf. Der Festakt wurde durch 2 Orchesterstücke des Orchesters des Städtischen Beamtenvereins eröffnet, worauf Oberbaurat Lipps die Begrüßungsansprache hielt, in der er dem Stolze der Stadt Ludwigshafen über die Leistungen ihres Mitbürgers Lehmann Ausdruck gab. Oberbürgermeister Dr. Weiß teilte unter großem Beifall mit, daß die Stadtverwaltung beschlossen habe, zu Ehren des Kapitäns Lehmann eine Straße beim Stadion Ernst-Lehmann-Straße zu benennen. Er bedauerte, daß Kapitän Lehmann nicht selbst an der Feier teilnehmen könne, da er fern von der Heimat in Amerika weile, um als Deutscher das Werk Zeppelins in Amerika fortzusetzen und somit gleichzeitig an der Völkerverständigung und Völkerversöhnung mitzuarbeiten. Der Vater des Kapitäns Lehmann, Dr. Lehmann, Chemiker in der Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen, dankte in bewegten Worten für die Ehrung seines Sohnes und feierte Ludwigshafen als die Stadt der Arbeit. Der Verkehrsverein ernannte Kapitän Ernst Lehmann zu seinem Ehrenpräsidenten. Der bekannte Mundartdichter Karl Räter-Ludwigshafen hat zum Geburtstag des Kapitäns Lehmann der Stadt Ludwigshafen ein Gedicht „Ludwigshafen Stadt der Arbeit" gewidmet, das von Musikdirektor Welker vertont und vom Beamtengesangverein unter großem Beifall vorgetragen wurde.

dz. **Eukenbach,** 15. März. Gerichtsvollzieher a. D. Ph. Flory hier fiel infolge eines Schwindelanfalles rücklings die Treppe hinunter und erlitt schwere innerliche Verletzungen.

= **Kandel,** 16. März. Für den Bezirk Kassel bildete sich unter Vorsitz des 1. Bürgermeisters von Kandel, Habersberger, ein Verkehrsausschuß, dem das Bezirksamt Germersheim, die Bürgermeisterämter und die Verkehrsvereine des Bezirks angehören. Aufgabe des Ausschusses ist die Verhandlung mit den einschlägigen Behörden wegen Verbesserung des Zugverkehrs, insbesondere der gegenseitigen Anschlüsse der Strecken Germersheim—Lauterburg und Landau—Karlsruhe, sowie wegen Errichtung von Postkraftwagenlinien. Es ist zu wünschen, daß es dem Ausschuß gelingt, den Bedürfnissen des Bezirks gerecht werdende Verbindungen zu erzielen, da die jetzigen Verhältnisse vollständig unzureichend sind.

Gerichtssaal

y. **Kaiserslautern,** 14. März. Vor dem Großen Schöffengericht fanden nunmehr die großen in den Jahren 1923 und 1924 verübten Eisenbahndiebstähle ihre Sühne. In der Zeit von Spätherbst 1923 bis Spätsommer 1924 wurden in größeren oder kleineren Zeitabständen auf verschiedenen Bahnstrecken der Pfalz Beraubungen von Packwagen unternommen und sonstige Diebstähle ausgeführt. Den Räubern fielen dabei größere Warenmengen in die Hände. Die zahlreichen und ausgedehnten Diebstähle ließen vermuten, daß eine ganze Diebes- und Hehler-Gesellschaft sich zu gemeinsamen und planmäßigen Handeln zusammengeschlossen hatte. Die Eisenbahnraubzüge wurden in der Hauptsache in der Weise durchgeführt, daß die Beute, die mehrfach von dem Angeklagten Walter aus den Packwagen gestohlen, ferner auch von dem Angeklagten Schuster und Genossen aus erbrochenen Eisenbahnwagen herausgeholt wurden, dann in der Nähe von Kaiserslautern (Galgenschanze oder Papiermühle) abgeworfen wurde. Zu passender Zeit, meist unter dem Schutze der Dunkelheit, wurden dann die so erbeuteten Waren in die Schuster'sche Wohnung geschafft. Eingehende Nachforschungen und Haussuchungen führten endlich zur Ermittelung der ganzen Diebes- und Hehlerbande in der stattlichen Anzahl von 16 Personen, wovon der größere Teil seit November vorigen Jahres in Untersuchungshaft sitzt. Die Angeklagten und ihre Komplizen sind alle in Kaiserslautern wohnhaft. Die Haupttäter erhielten Zuchthausstrafen von 2 Jahren, die übrigen, sowie die Hehler Gefängnisstrafen von 1 Monat bis 1 Jahr 3 Monaten, 1 Angeklagter wurde freigesprochen.

---

men wurde, daß man die unteren Ecken der einzelnen Bücherseiten vergiftete. Feuchtete dann der Lesende während des Umblätterns den Finger an, indem er ihn an den Mund brachte, so war es leicht möglich, daß das Gift in den Mund gelangte. Ja, selbst die Messer, mit denen bei Tisch die Speisen geschnitten wurden, vergiftete man und an einer durch ein vergiftetes Messer erfolgten Erkrankung soll König Andreas III. von Ungarn den Tod gefunden haben.

Von den Kriegsgiftgasen wußten die Alten glücklicherweise noch nichts. Doch auch mit ihren, uns freilich recht harmlos anmutenden Versuchen der Giftverwendung für Kriegszwecke hatten sie Erfolge. So Hannibal, der während einer Seeschlacht Tongefäße, in denen sich Giftschlangen befanden, auf die Schiffe der Feinde werfen ließ und mit Hilfe dieses seltsamen Mittels wirklich den Sieg errungen haben soll. Und ebenso die Bewohner der Stadt Atra, die, als sie von den Römern belagert wurden, irdene Gefäße, die voll giftiger Insekten waren, auf die Feinde herabschleuderten und damit den Römern solche Pein schufen, daß sie abzogen.

Theater und Musik

Cello-Konzert Wilhelm Geßner. Der junge Berliner Künstler, der kürzlich zum erstenmale in Karlsruhe konzertierte, erwies sich als ganz bedeutender Cellist, gleichermaßen stark als Musiker wie als Virtuose. Ohne Frage zählt er zu den hervorragendsten Schülern Hugo Beckers, dessen Vorzüge, runder, edler, gesanglicher Ton, tadellos reine Applikatur, durchgebildete Bogentechnik auf ihn überkommen sind. Dankbar muß man ihm für die Vermittlung der Bekanntschaft mit dem alten G. Valentini sein, der 100 Jahre vor Bach blühte, aber schon in vielem an den späteren großen Meister gemahnt. Die Cello-Sonate E-Dur zeigt das in besonderem Maße, sie ist überdies zum Vortrag sehr geeignet und wurde von Wilh. Geßner vorzüglich gespielt. Mehr allgemein für das Instrument selbst und auf technische Wirkungen bedacht ist das A-Moll-Konzert R. Volkmanns, ebenso D. Poppers „Elfentanz". Aus dem Bereich der Geige herübergenommen warren Couperin-Kreislers „La Précieuse" und Sarasates „Zigeunerweisen". Mit den spielend leicht durchgeführten Kunststückchen begeisterte der junge Künstler das Auditorium in hohem Maße. Er wurde von Paul Meyer gewandt und ansprechend am Flügel begleitet, doch verfügte dieser nicht so sehr über die verhaltene Ruhe des Vortrages wie sein Partner.

Karlsruher Künstler auswärts. Ueber den Schauspieler Fritz Reiff, den Sohn des in Karlsruhe nicht vergessenen Heinrich Reiff, legt man uns sehr beachtliche Besprechungen vor. So schreibt eine Leipziger Zeitung anläßlich der Uebersiedelung Reiffs nach Düsseldorf u. a.: „Das war die Kunst des Fritz Reiff: die Projizierung des Seelischen, des Geistigen in Gestalten von eindringlichster Plastik. Das tat er je und je mit einer elementaren Kraft und unendlicher Vitalität." Ueber den Hebbel'schen Herodes im Düsseldorfer Schauspielhaus ist zu lesen: „Fritz Reiffs Gestalt überragte wie an menschlicher Unglückseligkeit und ethischer Hemmungslosigkeit in der Dichtung, so auch im Spiel alle andern an echtem Leben und hinströmender Besessenheit."

Mitteilungen des Bad. Landestheaters. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das heute Montag im Landestheater stattfindende VIII. Sinfonie-Konzert nach ½10 Uhr beendet sein wird (nicht wie teils auf den großen Plakaten bekanntgegeben nach ½11 Uhr).

Am Dienstag, den 24. d. Mts. erfolgt die Neueinstudierung von Aubers komischer Oper „Maurer und Schlosser". Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Schweppe, die Spielleitung Oberregisseur Bussard.

Die Erstaufführung des Dramas „Der arme Vetter" von Ernst Barlach findet nunmehr am Mittwoch, den 18. März statt. Die Vertreter der Hauptrollen dieses Werkes sind die Damen Berlow, Noorman, Genter und die Herren Dahlen, Hübner, von der Trenck-Ulrici, Kloeble, Müller, Prüter. Felix Baumbach hat die Spielleitung. Die neuen Bühnenbilder wurden von Emil Burkard hergestellt. — Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

Am Freitag, den 20. März, gelangt für die zu Ostern ihre Schulzeit beendenden Volksschüler „Wilhelm Tell" zum erstenmal zur Wiederaufführung. Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm" geht am Samstag, den 21. März, zum drittenmal in Szene.

Im Konzerthaus wird am Sonntag, den 22. März, Hermann Sudermanns neueinstudierte Komödie „Die Schmetterlingsschlacht" zum erstenmal wiederholt.

Die Vorproben zur Neueinstudierung des zweiten Teils von Goethes „Faust" haben bereits begonnen.

Kleines Feuilleton

Wie heißt der höchste Berg der Erde? Der größte Teil der lebenden Generation hat in der Schule gelernt, daß der höchste Gipfel im Himalaya, der zugleich der höchste Berg der Erde ist, Gaurisankar oder Mount Everest heiße. Daß es sich hierbei jedoch insofern um einen Irrtum handelt, als die beiden Namen ganz verschiedenen Bergspitzen angehören, ist bisher nur sehr wenig bekannt. Werden doch selbst in Fachkreisen die beiden Namen gelegentlich noch auf den gleichen Gipfel bezogen, wie ein Aufsatz von Oberst a. D. Max Schlagintweit in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München zeigt. Der Verfasser macht darin den Vorschlag, für den Mount Everest wieder den älteren Namen Gaurisankar einzuführen. Er beruft sich dabei auf die Forschungen seines Bruders Hermann von Schlagintweit, die aber fast sieben Jahrzehnte zurückliegen. Dieser Forschungsreisende hatte sich, wie aus neueren Feststellungen einwandfrei hervorgeht, in der Lage des Gipfels geirrt, und A. Herrmann weist auf Grund dieser neueren Forschungen in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin nach, daß Gaurisankar und Mount Everest keineswegs miteinander identisch sind. Schon im Jahre 1904 wurde durch Kapitän H. Wood endgültig bewiesen, daß der Gaurisankar etwa 30 Kilometer westlich vom Mount Everest liegt und etwa 700 Meter niedriger ist als dieser, der mit 8882 Meter zweifelsfrei den höchsten Berg der Erde repräsentiert. Bei den wiederholten Versuchen, diesen höchsten Gipfel des Himalaya zu bezwingen, hat es sich auch stets um die Everest-Spitze gehandelt. Der Irrtum Hermann von Schlagintweits ist seinerzeit dadurch entstanden, daß dieser Forschungsreisende seine Vermessungen von einem Punkt aus aufgenommen hatte, wo der Everest fast völlig vom Gaurisankar verdeckt wird. Im übrigen sind zwei Mitglieder der britischen Mount Everest-Expedition von 1921 bis an den Fuß des Gaurisankar (Berg XX der indischen Landesaufnahme) vorgestoßen, wodurch sie seine Lage zum Berg XV, dem Everest, noch genauer fixieren konnten. Die Tibeter bezeichnen übrigens seit langem den Everest als Tschomo-Lungma, ein Name, der „Tal der Göttin" bedeutet, wozu das tibetanische Wort „ri" (Berg) zu ergänzen wäre.

Humor.

Mark Twains Klingelsignal. In seiner Selbstbiographie erzählt der amerikanische Humorist Mark Twain, dessen eigentlicher Name, wie bekannt Clemens war: Als sein Freund Grover Cleveland Präsident der Vereinigten Staaten wurde, besuchte ihn Mark Twain einmal auf dem Kapitol. Mit angeborenem Leichtsinn — wie Mark Twain das selbst nennt — setzte er sich achtlos auf eine Ecke des Schreibtisches, während sich sein Freund im Stehen mit ihm unterhielt. Es war ein großes Zimmer, in das 16 Türen mündeten. Plötzlich öffneten sich diese Türen eine nach der anderen. Aus jeder trat ein junger Mann; sie stellten sich im Halbkreis auf und erwarteten ehrfurchtsvoll die Befehle ihres Herrn. Einen Augenblick herrschte lautlose Stille. Dann hörte man die Stimme des Präsidenten Cleveland:

„Sie können wieder gehen, meine Herren! Ich brauche Sie nicht. Herr Clemens sitzt auf dem Klingelknopf."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Wir verkaufen laufend zu den billigst. Tagespreisen

Trockene Blochware in

Tannen / Fichten
Kiefern / Eichen / Buchen

und sonstige Laubhölzer

Bretter u. Dielen aller Art
Hobelbretter

Latten, Rahmen, Bauholz etc.

FRITZ KRAFT

Durlacher Allee 89 G. M. B. H. Telephon 4022/23

Holz-Großhandlung - Säge-, Hobel- und Spaltwerk

Geschäfts-Eröffnung.

Wir beehren uns hiermit anzuzeigen, daß wir ein

Etagengeschäft in Textilwaren

eröffnet haben.
Es wird unser Bestreben sein, nur beste sowie preiswerte Ware unserer werten Kundschaft zu liefern.
Hochachtungsvoll

J. Jastrow & Sohn
Wilhelmstraße 64, part.

Das Schwimmbad
im
Vierordtbad

bleibt wegen Vornahme von Instandsetzungsarbeiten ab

Montag, den 16. März d. Js.

auf zirka 10—14 Tage

geschlossen.

Elektr. Licht-, Schwitz- und Kurbadeabteilung, sowie Wannenbäder bleiben

geöffnet.

Verein bildender Künstler Karlsruhe

Künstlerhaus Karlstor. Eingang Sofienstr. 2.
Abends 8 Uhr, Saalöffnung 7½ Uhr.

Dr. Fischers musik. Komödien Berlin-Zürich
2 öffentliche Vorstellungen

Mittwoch, den 18. März d. J.
1. **Die Wahrsagerin.** Ein Rumpelkammererlebnis. Musik von Ch. v. Gluck.
2. **Seine Schwester.** Ein lustiges Ehestück. Musik von Jacques Offenbach.
3. **Ein Roman in der Waschküche.** Burleske. Musik v. Karl Ditter v. Dittersdorf.

Donnerstag, den 19. März d. J.
1. **Die zerrissene Hose.** Eine lust. Dorfgeschichte. Musik v. Erich Fischer.
2. **Das Engagement.** Ein Schwank. Musik v. Johann Friedrich Reichardt.
3. **Die Weinprobe.** Eine Groteske nach Wilh. Busch. Musik v. Hch. Marschner.

Numerierte Eintrittskarten 5 Mk., 4 Mk., 3 Mk., nebst 10% Steuer. Stehplatz 2 Mk. nebst Steuer. Karten an der Abendkasse und im Vorverkauf (Künstlerhaus) täglich 11 bis 1 Uhr und 4 bis 6 Uhr. Telephon 2939.

Bücher sind Freunde fürs Leben

Darum ist ***ein Buch*** *das beste*

Konfirmationsgeschenk

Gesangbücher, Magnificate, Geschenkwerke, Klassiker, Reisebeschreibungen Gedichtsammlungen und Kunstbücher

finden Sie in ***grösster Auswahl*** *in der Buchhandlung*

Filialen: Seminarstr. 6 **Müller & Gräff** *Fil. Durlach Hauptstr. 29*
Kaiserstr. 80a.

KAFFEE BAUER

TÄGLICH KÜNSTLER-KONZERT

KAPELLMEISTER FRANZ DOLEZEL

Weltpanorama
38 Passage 38

In der Woche v. **15. März bis 21. März 1925** sind ausgestellt:

Eine interessante Reise in Nordafrika.

Patentröste.
leicht, weich u. reinlich in allen Ausführungen kauft man vorteilhaft bei
Steidlinger & Co.,
Spezialwerkstätte für Federmatratzen
Gerwigstr. 31 Tel. 5080
Alte Polsterröste werden in Patentröste umgebaut

Unser Stadtbüro befindet sich von heute ab

Kaiserstrasse 148
eine Treppe hoch

im Hause der Südd. Disconto-Gesellschaft
woselbst Bestellungen für alle Sorten

Brennmaterialien

entgegengenommen werden.

Carl August Nieten & Co.
Kohlen-Handelsgesellschaft.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner verehrlichen Kundschaft und tl. Behörden teile ich mit, dass ich meine Geschäftsräume nach

Schillerstrasse 15

verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung von elektr. Licht- u. Kraftanlagen aller Art, sowie zur Lieferung von

Beleuchtungskörpern, Elektro-Motoren, Glühlampen etc.

Urban Schmitt

Telefon 4251 Elektro-Installateur Schillerstr. 15

Plakate werden rasch und preiswert hergestellt in der Tagblattdruckerei, Ritterstr. 1. Fernspr. 297

RESI Waldstraße

Täglich

Mensch gegen Mensch

Verirrungen in 6 Akten

Zu den Fischgründen auf Island

unter Mitwirkung des Instituts für Seefischerei in Geestemünde

Dämonen der Zeit.

Roman
von
Artur Brausewetter.

(10) (Nachdruck verboten.)

„Für ihn gibt es keinen Sonntag. Das bringt das Geschäft nun einmal mit sich. Besonders in dieser Zeit. Und er ist Kaufmann mit Leib und Seele.

„Leider viel zu sehr", warf Frau Kallenbach ein. „Zuerst kommt die Firma. Und dann erst alles andere. Sie werden es ja bald selber kennenlernen. Da unten steht kein Rädchen stille . . . vom frühen Morgen bis zum späten Abend."

„Meinen Sonntag werde ich mir trotzdem nie nehmen lassen."

Es klang weder hart noch scharf. Aber Edith sah ihn mit erschreckten Augen an. Er ließ sich nicht beirren. Arbeiten wollte und mußte er... sollte es sein, bis in die Nacht hinein . . . Er hatte es sich fest vorgenommen. Aber seine Seele wollte er nicht verkaufen. Das war ihm eben so ausgemachte Sache.

„Und Ihr Herr Gemahl?" fragte er nach einer längeren Pause, in der man schweigend die Suppe löffelte. Er hatte eigentlich nicht nach ihm fragen wollen. Aber es lag doch zu nahe, und er fühlte sich ein wenig verletzt, daß der Oberst nicht einmal heute Gelegenheit nahm, ihn in seinem Hause zu begrüßen.

„Er hatte ebenfalls eine geschäftliche Sache mit den auswärtigen Herren zu ordnen, die ihn schon gestern Abend in Anspruch nahmen und heute nacht nach Berlin zurück müssen."

Frau Kallenbach sagte es, über ihren Teller gebeugt, und er merkte sofort, daß sie nicht die Wahrheit sprach. Ein tiefes Mitleid mit dieser Frau erfaßte ihn, über deren reine Lippen, solange er sie kannte, nie ein unwahres Wort gekommen. Zugleich aber wurde eine unbeschreibliche Empfindung in ihm wach, ließ ihn nicht mehr, schnürte ihm Herz und Kehle zu: Was ging in diesem Hause vor, in dem früher ein so unbefangener Frohsinn lebte, das von soviel Reichtum erfüllt, mit so wohligem Behagen durchwärmt war — durch das unsichtbar düstere Gestalten geisterten und ihre Schatten auf den Gesichtern der beiden Frauen spiegelten, die ihm, eine jede wohl von ihren eigenen Gedanken bewegt, in der matten Beleuchtung des nach Altdanziger Bauart auf einen engen Hof hinunterblickenden Zimmers gegenübersaßen?!

So vorzüglich in ihrer Einfachheit die Speisen auch bereitet waren, so weich und feurig der Burgunder aus des Obersten Weinkeller über die Zunge floß, es war ein frostiges Mahl, das die Drei durch eine erzwungene Haltung mühsam in die dem Sonntag nach alter Familienlieferung nun einmal gebührende Länge zogen — viel zu lang für Klaus, den es nach all dem Dumpfen und Schweren, das den ganzen Vormittag auf ihm gelastet, in die freie Gottesluft und an das Meer trieb, nach dem er eine heiße, durch die vielen Jahre nur verstärkte Sehnsucht im Herzen trug.

So empfahl er sich, als Frau Kallenbach endlich die Tafel aufhob, wartete auch den Kaffee nicht mehr ab, sondern machte sich auf den Weg zum Bahnhof, um mit dem nächsten Zug nach Zoppot zu fahren.

Als er des Abends heimkehrte, war im Hause alles dunkel. Er begab sich auf sein Zimmer, schloß die Fenster, zog die Vorhänge möglichst dicht zu und legte sich zu Bett.

Aber genau zu derselben Stunde wie in der vorhergehenden Nacht, fuhr er auch diesesmal aus dem Schlafe empor. Und wieder war es heller Tag, und wieder vernahm er das in dem tiefen Schweigen des Hauses unheimlich widerhallende Geräusch dumpf stampfender Schritte, dasselbe kurze, tiefe Aechzen, dann das harte Zuschlagen einer Tür. Und nun war wieder alles still und stumm.

Jetzt war es ihm klar: Das konnte kein anderer als der Oberst sein. Wie aber war es denkbar, daß er Tag für Tag erst beim Morgengrauen nach Hause kam? Wo kam er her? Er, der, solange er ihn kannte, stets zu zeitiger Stunde zu Bett gegangen und des Morgens in aller Herrgottsfrühe schon im Dienst gewesen?

Diesmal fand er keinen Schlaf, so früh es auch noch war.

Punkt neun Uhr, wie ihm geheißen war, betrat Klaus Körber das Feld seiner neuen Tätigkeit.

Alles war bereits an der Arbeit, saß über seine Bücher oder Briefe gebeugt, schrieb mit raschelnder Feder oder an klappernder Maschine. Man sah den Herrn nicht und wußte doch, daß er gegenwärtig war.

Obwohl die Räume ziemlich umfangreich waren und zwei große, quadratförmig gebaute Zimmer nach vorne und zwei länglich schmale, aber kaum kleinere nach hinten wiesen, die immer dunkel waren, und in denen man im Winter nicht ohne Licht arbeiten konnte, so zeigten sie sich für das Personal als zu gering. Denn die Damen und Herren, die hier in ziemlich gleichmäßiger Verteilung der Geschlechter über ihre Pulte sich beugten, saßen so dicht nebeneinander, daß man den Eindruck hatte, als müßte einer dem anderen über die Hand oder Schulter sehen und ihn in seiner freien Arbeitsentfaltung stören; vielleicht konnte man auf diese Weise um so ungehinderter miteinander plaudern, wenn die Arbeit einmal weniger flott von statten ging, oder keine unsichtbaren Augen über ihr wachten.

Eine ganze Weile hatte Klaus bereits an dem hölzernen Gitter gestanden, das die Stätte der Arbeit, wie ein Allerheiligstes von dem kleinen für die Kunden bestimmten Raum abschloß, als sich endlich ein sehr junges und schmächtiges Männchen von seinem Platz erhob und ihn nach seinem Begehr fragte.

„Ich möchte den Herrn sprechen."

„Herrn Faßbender?"

„Nein, den Herrn Oberst."

„Ach — Herrn Kallenbach. Der ist nicht hier. Vielleicht bemühen Sie sich Nachmittag von 5 bis 7 Uhr wieder her. Sie wünschen ihn in einer persönlichen Angelegenheit?"

„Nein, in einer geschäftlichen."

„Das macht Herr Faßbender. Freilich . . . ob er sich jetzt sprechen läßt? Wollen Sie mir Ihren Namen und den Anlaß Ihres Besuches auf diesen Zettel schreiben, dann werde ich versuchen."

„Kann ich das auch nicht mündlich abmachen?"

„Herr Faßbender empfängt in geschäftlichen Dingen nur auf schriftliche Anmeldung."

Das junge, schmächtige Männchen hatte etwas sehr Bestimmtes und Flinkes zugleich. Es war ohne Zweifel sehr geschäftstüchtig.

„Ach — Herr Körber, unser neuer Mitarbeiter . . ." sagte es, nachdem es den ausgefüllten Anmeldezettel durchflogen, sofort viel freundlicher und kollegialer.

Und auf dieses Wort erhob sich eine Anzahl männlicher und weiblicher Köpfe von den Pulten und Schreibmaschinen und sichtete den Ankömmling mit neugierigen, zugleich aber kühl prüfenden Blicken.

„Wir erwarten Sie schon seit einer Stunde."

„Ich war zu neun Uhr bestellt."

„Im Sommer beginnen wir Punkt acht. Ich werde Sie sofort melden. Wollen Sie, bitte, gleich mitkommen. Hier die Treppe hinauf. In der Hangeetage, geradeaus befindet sich Herrn Faßbenders Zimmer."

Und wieder mußte Klaus Körber in dem kleinen Vorflur warten. Herr Faßbender mußte für den schmächtigen Mann, der hier nicht eine unwichtige Rolle zu spielen schien, eine ganze Menge von Aufträgen haben, denn dieser erschien erst nach geraumer Zeit, jetzt wieder ganz Geschäftsmiene, mit einem großen Stoß von Briefen und Papieren und sagte eilig und im Vorübergehen: „Herr Faßbender läßt bitten." Dann aber wandte er sich noch einmal um. „Verzeihen Sie . . . ich vergaß mich vorzustellen: Mein Name ist Pintscher. Ich arbeite im Import."

In der Mitte des auffallend niedrigen und mit kontormäßiger Nüchternheit eingerichteten Zimmers befanden sich zwei gegenübergestellte Schreibtische, die mit Geschäftsbüchern und allerlei Schreibwerk dicht belegt waren.

(Fortsetzung folgt.)